

FEUER UND BLUT: CATERINA VON SIENA (1347 - 1380)

An Caterina "heranzukommen", gar mit ihr vertraut zu werden, ist nicht ohne Fußangeln. Seit die Analphabetin und im heimatlichen Dialekt sprechende Färberstochter 1970 zur Kirchenlehrerin erhoben wurde, wird zwar noch mehr als zuvor, in den verschiedensten Geisteswissenschaften, über sie geschrieben, Abträgliches, Spöttisches und Verehrendes - sie scheint eine Art Brennpunkt im Drama des 14. Jahrhunderts zu bilden, in seiner Faszination und Wildheit gleichermaßen. Was an Caterina schnell und stark berührt, ist das allen Rahmen sprengende Leben: Fast alles an ihr ist ungewöhnlich. Aber in dem Ungewohnten stecken Anziehung und Befremdung. Caterina gehört dem endenden Spätmittelalter an; ihre Art zu leben und mit Gott umzugehen, ist heute auf bestürzende Weise fern: ihre heftigen, den ganzen Leib fordernden Visionen, ihre Theologie des Blutes, ihre Sinnlichkeit auch im Geistigen. Auf der anderen Seite stehen Charme und Charisma unmittelbarer Anziehung, seltener ungebrochener Identität auch als Frau, eine ursprüngliche Theologie nicht aus Studium, sondern aus Eingebung. Oft läßt sich auf Anhieb auch schwer unterscheiden, ob diese Einheit von Mystik und Politik, von Inspiration und Leib, von Gottes- und Weltliebe heutig oder vorgestrig ist - um nur erst ein Gefühl, keineswegs ein Urteil aufzurufen.

Auf der Suche nach ihrer Kontur muß daher an erster Stelle diese Fremdheit auftauchen, sonst ist der sechshundertjährige Abstand über die gesamte Neuzeit hinweg - die ja selbst ihrem Ende zugeht - nicht ernstgenommen. Zu schnelle Identifikation mit Caterina enthebt in Wirklichkeit von der Anstrengung, einen bis heute nachhallenden Anstoß dieser Frau aus der Zeitbindung herauszulösen. Zweierlei wäre demnach im Auge zu behalten: die Ferne der Lebenswelt des 14. Jahrhunderts und die heutige Gültigkeit von Caterinas Lebens- und Denkscheidungen. Beides soll im Folgenden in einem konzentrischen Einkreisen ihrer Gestalt zur Wahrnehmung kommen, und zwar in sich vertiefenden Kreisen.

I. Caterinas Leben in den Wehen des 14. Jahrhunderts

Die Mitte des von Krisen gepeinigten 14. Jahrhunderts kennt ein einschneidendes Datum: die Schwarze Pest von 1348; Caterina ist gerade ein Jahr alt. Unaufhaltsam Europa durcheilend, von Sizilien über die Hafenstädte des Mittelmeeres bis zum nördlichsten Europa, riß die Pest etwa ein Drittel der Bevölkerung mit sich, blitzartig, wo immer sie eintraf. Das Grauen dieser Epidemie drang in alle Lebensbereiche: Tod hing in der Luft, ein anschaulicher, handgreiflicher Schatten des Lebens. Siena verlor die Hälfte seiner Bevölkerung und war gezwungen, den Bau der größten Kathedrale der Welt einzustellen - der heutige Dom besteht nur aus dem Querschiff. Der Chronist der Stadt, Agnolo di Tura, berichtet eine auch anderwärts überlieferte Erscheinung: "Väter verließen ihre Kinder, Frauen ihre Männer, ein Bruder den anderen, denn die Pest schien mit Blicken und Atem übertragbar. So starben sie. Niemand war zu finden, der die Toten begrub, nicht für Geld und nicht für Freundschaft. [...] Und ich, Agnolo di Tura, genannt der Fette, habe meine fünf Kinder mit meinen eigenen Händen begraben, und viele taten es mir nach. [...] Und keine Totenglocke ertönte, niemand wurde beweint, weil alle den Tod erwarteten. [...] Die Menschen sagten und glaubten: 'Das ist das Ende der Welt.'" ¹ 1374 rollt eine zweite große Welle der Pest; Caterina verliert zwei Pflegekinder sowie acht Neffen und Nichten. Allgegenwärtig durchtränkte der Tod auch die Literatur: Francesco Petrarca (1304 - 1374) stößt die abendländische Reflexion an mit seinen "Gesprächen über die Weltverachtung" und den stoisch unterlegten "Heilmitteln gegen Glück und Unglück". Eitelkeit, tiefe Vergeblichkeit, Auslieferung an das Ende, *miseria hominis* sind die Akkorde: das Leben verlor die Zuversicht des wenigstens auf Zeit Gesicherten. Petrarca kennt eine "Pest der Seele", *pestis animi*, die Willensträgheit mit der Grenze zur Gemütskrankheit, Trostlosigkeit: *acedia*. "Keine Wunde in mir ist so alt, daß sie durch Vergessenheit vernichtet wäre; frisch ist alles, was mich peinigt. [...] Hinzu kommen auch Haß und Verachtung gegenüber der menschlichen Lage (*humanae conditionis*). Von alledem überwältigt, kann ich nicht anders als tieftraurig sein. Ob du so die 'Krankheit' oder die 'Trägheit' oder was immer sonst definierst, daran liegt mir nicht viel; über die Sache selbst sind wir ja einig." ² Das Todesmotiv, ja die fast magische Zelebration des Todes (als wollte man den Allherrscher in solcher Verherrlichung bannen) durchzieht den "Herbst des Mittelalters" ³. Die große Pest von 1348 wird eigenartigerweise zeitgleich von einem Erdbeben begleitet, das sich auch in den Folgejahren immer wieder rührt - von Italien bis in die Niederlande - und eine apokalyptische Grundstimmung herausfordert. ⁴

Die unmittelbare Bedrohung für Leib und Leben schien jedoch nur ein kleinerer Spiegel von unüberschaubaren, großräumigen Umwälzungen in der Politik. Die Päpste hatten schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus politischen Rücksichten Rom verlassen müssen - Bonifaz VIII. war 1303 vom französischen König verhaftet worden. Avignon wurde zum "Gegen-Rom" erhoben, gedeckt vom zynischen Satz Charles' V., Rom sei, wo immer sich der Papst gerade aufhalte. Die französischen Träger der Tiara standen unter den

Forderungen der französischen Krone. Birgida von Schweden (1303 - 1373), in vieler Hinsicht die "ältere Schwester" Caterinas, sieht auf einer Pilgerreise nach Compostela in Avignon die Dämonen hausen. Als sie im Heiligen Jahr 1350 nach Rom zieht, findet sie dort bereits die ehrwürdigen Stätten am Zerbröckeln. Den abwesenden Klemens VI. nennt sie "ein Tier auf dem Throne, das die Augen im Nacken hat, von Würmern zernagt; eine Schlange haust in seinem Herzen." In jahrelangem Warten lernt sie die Stadt genau kennen: "Kirchen ohne Dach, von Hunden bewohnt, mordender Adel, Priester, die im Golde wühlen, ihre Befugnisse verkaufen. 'Verbraucht in Sünden schwimmen die Seelen zur Hölle.' [...] Sie geht in zerrissenen Schuhen, verkauft ihren Hausrat, während die Kardinäle in prächtigen Mänteln vorüberreiten. (Sie aber sieht, wie schwarze Teufel sich an ihre Hälse hängen, grinsend auf ihren Schultern sitzen.)"⁵

Petrarca, in der Provence aufgewachsen und dort zum Studium gekommen, brandmarkt zur selben Zeit die Huren-Stadt Babylon-Avignon in seinem "Buch ohne Namen" als Hauptstadt aller Verworfenheiten, Weltmitte der Todsünden. In drei Sonetten ruft er die äußersten Bilder auf für die "babylonische Gefangenschaft" der Kirche:

"In deinen Räumen - Lärm von wilden Tänzen,
Mädchen und Greise! Satan tritt die Bälge,
Schürt rings die Glut, läßt rot die Spiegel glänzen."⁶

Die kaiserliche Macht hielt sich fern von Italien, dem kulturell führenden europäischen Staat, in dem sich die alte Feudalordnung in entsetzlichen Kämpfen auflöste. Dante nennt schon zu Beginn des Jahrhunderts sein Vaterland eine "wilde Stute, böseartig, unbändig und grausam".⁷ Im Geburtsjahr Caterinas, 1347, ruft Cola di Rienzo in Rom einen Volksstaat nach altrömischem Muster gegen die Herrschaft der Adeligen aus - ein abenteuerlich-naiver Versuch, der bald im Blut unterging. Petrarca vergleicht Italien später mit einem von Wunden übersäten Todkranken, und zwar in einem Brief vom September 1370 an Urban V., den er (vergeblich) zur Rückkehr als "Arzt" beschwört.⁸ Die langwierigen Fehden der italienischen Stadtstaaten, die unaufhörliche Selbstzerfleischung - mit Hilfe ausländischer Söldner, die sich nach Art von Banden gegebenenfalls selbständig machten - und die politische Dauerunruhe scheinen unbefriedbar. Am Ende des Jahrhunderts gibt es zwei Kaiser, zwei und schließlich drei Päpste: die verheerendste Zerrüttung der höchsten Ordnungsmächte in Europa, womit im Grunde in epochalem Maßstab auch das Ende des Mittelalters markiert ist. Ein selten zerstörerisches Jahrhundert also, dessen äußere wie innere Destruktion an den Massenstörungen und -psychosen sichtbar wird, die, religiös unterlegt, die Öffentlichkeit heimsuchen: Geißlerzüge, welche die offenkundigen Zerstörungen als Strafgericht deuten und durch Selbstquälung aufhalten wollen.⁹

Aus solchen Schattierungen taucht das "herbstliche" Lebensgefühl der Zeit Caterinas auf: Wand an Wand mit dem Tod gestaltet sich der Alltag der reichen und von Florenz bedrohten Stadt Siena. Als Rückseite dieser Todesnähe lebt die Zeit eine betonte Körperlichkeit und Anspannung aller Sinne, fast bis zur Brutalität. Jede mittelalterliche Stadt ist in einem heute unvorstellbaren Maße sinnlich geprägt: von Farben, von Geräuschen und vor allem von Gerüchen. Caterina, 1347 gerade vor der mörderischen Pest geboren, wächst in einem Färberhaus, d.h. vor allem zwischen Gerüchen auf; sie wird später das Blut der Hingerichteten, die sie zum Block begleitet, nicht aus ihren Kleidern herauswaschen, weil sie darin das Blut Jesu riecht; sie wird auch dem Gestank der Verwesung und ihrer Nase nachgehen, wenn sie unbestattete Tote in verlassenem Pesthäusern sucht, auf ihrem Mantel vor die Stadt schleift und dort begräbt - am Beginn ihrer "öffentlichen" Laufbahn, etwas älter als 20 Jahre. Caterina ist von der Anlage her sinnlich, auch geschlechtlich sinnlich - ihr Leib irritiert und quält sie immer wieder. Sie bündigt (nicht ohne Mühe) ihre Geschlechtlichkeit; die Sinne bleiben aber ihre Grundmotorik. Caterina riecht und schmeckt die Welt und Gott. *Sapientia*: bei ihr wirklich in der Urbedeutung "Geschmack" und nicht bloß Weisheit.

Das Elternhaus Benincasa, reich im reichen Siena, ist eine vielfältige Welt: Zweiundzwanzig leibliche Geschwister, viele davon schon verheiratet und mit eigenen Kindern, Domestiken und Arbeiter in der Färberei ergeben einen übergroßen Haushalt. Auch der Tod ist anwesend: Er nimmt Caterinas Zwillingsschwester als Säugling mit; Caterina überlebt und wird von der Mutter, Monna Lapa (einer Tochter des Dichters Puccio Piacenti), als letztes, vierundzwanzigstes Kind lange gestillt. Geliebt, aber in dem offenen Haushalt auch nicht abgeschirmt, nimmt die Kleine früh die bösen Unruhen ihrer Zeit wahr, auch die Dauerbedrohung der Vaterstadt durch das feindliche Florenz, das tatsächlich über die kulturell und ästhetisch raffiniertere Stadt siegen wird.

Im Alter von sieben Jahren erfährt das wache und deswegen verletzte Kind Trost: Über der Nachbarkirche San Domenico erscheint ihr Christus in weißen, bischöflichen Gewändern, von ebenfalls weißgekleideten Heiligen umringt. Im Lächeln und im Segen Christi empfindet sie sich erstmals ihm tief verbunden, von Grund auf eigen. Sie beginnt, ihm zu dienen und zu helfen: In Bußübungen geißelt sie sich mit ihren kindlichen Freundinnen zur Sühne und Stellvertretung. Später wählt die Heranwachsende in einem Traum zwischen verschiedenen Kleidern den weißen Mantel des Dominikus. Die Familie knüpft freilich andere Interessen an das schöne Mädchen; die Mutter veranlaßt sie, der Mode entsprechend, ihre Haare zu bleichen, man denkt an rasche

und günstige Heirat. Caterina schließt sich eng an die geliebte Schwester Bonaventura an, die ihr erstes Kind erwartet und an diesem Kind bei der Geburt stirbt. Eines Tages erscheint Caterina bei Tisch mit rasiertem Kopf und eröffnet der skandalisierten Familie, sie möchte Mantellatin im Drittorden der Dominikaner werden. Der Wunsch erscheint sachlich unerfüllbar: Zum Drittorden zählen nur ältere, in der Regel verwitwete Frauen, die die Werke der Nächstenliebe und Buße unklausuriert in den eigenen Häusern betreiben. So wehrt nicht nur die Familie, sondern auch der Orden ab: Caterina ist zu jung und anziehend. Darauf fällt sie in eine schwere, sichtlich seelisch ausgelöste Krankheit, die ihr Äußeres entstellt. Vor der Entschiedenheit der Siebzehnjährigen geben Familie und Orden nach: 1364 wird Caterina Mantellatin, was zunächst Gebet und Barmherzigkeit meint, sonst aber keine näher beschriebenen Aufgaben markiert und außerdem den Verbleib im Elternhaus voraussetzt.

Nun tritt eine weitere Merkwürdigkeit ein, nachdem der Starrsinn durchgesetzt ist: Caterina lebt drei Jahre lang schweigend und betend nur in einer ihr überlassenen Kammer, isst allein, schläft wenig, verläßt den Raum nur morgens zum Gottesdienst, ist für die Familie und die sonstige Welt wie gestorben. In diese stummen, von außen nicht einsichtigen Jahre fallen unbeschreibliche Grunderlebnisse: die geistliche Vermählung mit Christus, der Herzenstausch und eine mehrstündige Todesstarre bei der Einung mit Gott.

Mit einundzwanzig Jahren erscheint Caterina unerwartet wieder zum Essen am gemeinsamen Tisch und übernimmt nun zum erstenmal die Außendienste einer Mantellatin: Krankenpflege, auch älterer Mitschwester (darunter einer böszüngigen, die ihr geschlechtliche Laster nachschreit); Armenspeisung und -kleidung (wie Franziskus gibt sie dabei einmal ihr eigenes Gewand weg und greift auch, vom Vater geduldet, in die Kleidertruhe zuhause); Trostgespräche mit Gefangenen; Begleitung von Todeskandidaten zur Richtstätte - all dies unterlegt von einer unerklärlichen Bekehrungsgabe und Überzeugungskraft. Zwei ihrer Brüder geraten - als Parteigänger einer gestürzten Sieneser Regierung - in Acht und Bann; Caterina nimmt sie, als das Todesurteil droht, ebenso einfach wie voller Autorität bei der Hand und führt sie durch die feindlichen Viertel in Sicherheit. Fast unmittelbar scharen sich auch Anhänger beiderlei Geschlechts und aus allen sozialen Schichten um sie: ihre "famiglia", die "dolcissima mamma" umgebend und von ihr zu Gebet und caritas angespornt. Kirchlicher Verdacht bleibt nicht aus: Ihr Orden bestellt sie im Mai 1374 vor das Generalkapitel in Florenz, um ihre eigenartige Lebensführung - wohl auch ihre Visionen - zu durchleuchten. Caterina besteht das Verhör, offenbar glänzend. Sie gewinnt sogar nicht vorausgesehene Hilfe: Der Dominikaner Raimund von Capua wird ihr als geistlicher Begleiter zugeordnet, der sie in ihren neu zuwachsenden Aufgaben bedeutend unterstützt und später ihre Lebensbeschreibung mit dem Blick des wirklich vertrauten und doch nicht unterscheidungslosen Zeugen niederlegt.

Caterina hat nur noch sechs Jahre Lebenszeit, um jene kaum vergleichbare politische Wirkung zu erreichen, die bis heute mit ihrem Namen verknüpft ist. 1375 verwirrt sich die schlechte politische Lage Oberitaliens ins Heillose. Florenz, dem ein Getreideimport aus den Kirchenstaaten in der Hungersnot von 1374/75 verweigert worden war und das um schweres Geld von den ausländischen Söldnertruppen erpreßt wurde, rechnete dies dem Papst an und rief zu einer antipäpstlichen Liga auf. Sein Banner "Libertas" war freilich selbst nicht national, sondern durchaus partikularistisch und eigenstüchtig gedacht. Gewonnen wurde zuerst das starke Visconti-Mailand; Pisa und Lucca bedenken den Beitritt, als Caterina im Gefühl äußerster, nicht wiedergutzumachender Not ihren gewohnten Rahmen des Handelns sprengt: sie reist in die beiden Städte, entwirft Konzepte der Aussöhnung, schreibt starke und klare Briefe: kein Bündnis irgendeiner Art gegen den Papst, sofortige Rückkehr des Papsttums von Avignon nach Rom, um den Frieden jenseits aller politischen Interessen bedingungslos zu vermitteln, und zwar als moralische und nicht als selbstsüchtige Größe, Abzug der ausländischen Söldnerbanden aus Italien durch die Konzentration auf einen anderen, würdigeren Kampfplatz, die Eroberung Jerusalems. In der Mitte dieser verflochtenen Denkwege aus der Misere steht das Papsttum, das sich bisher allen ähnlichen Appellen verschlossen hatte. Schon Birgida von Schweden hatte das Äußerste unternommen: sie stellte sich Urban V., der 1367 für einige Jahre in den wiedererstarkten Kirchenstaat zurückgekehrt war (nach sechzig Jahren der "Witwenschaft" Roms) bei seinem neuerlichen Aufbruch in Montefiasone in den Weg. Falls er die Reise fortsetze, werde er sterben, so ihr Spruch - aber auch diese "demütig-furchtbare Sibylle"¹⁰ hinderte Urban nicht, tatsächlich nach Avignon - in seinen Tod übrigens - zurückzukehren (1370).

Für Caterina gilt nur eines: das Unerreichbare doch zu erreichen. 1375 von Pisa aus, Schritt für Schritt, sucht sie das Verhängnis zu entflechten: Zunächst versendet sie Aufrufe zum Kreuzzug, um die verhaßten Söldner einzubinden in die Ritterschaft, um das christliche Zypern von der Türkengefahr zu entsetzen, um das Heilige Land zu befreien und um die italienischen Händel durch den gemeinsamen Feind zu einen. Kein einziges dieser Ziele gelingt, im Gegenteil verkehrt sich alles ins Fruchtbare: Im Juli 1375, zeitgleich zur päpstlichen Kreuzzugsbulle, schließen sich auch das heimatliche Siena, danach Pisa und Lucca der antipäpstlichen Liga an; Perugia und Bologna empören sich gegen Rom. Caterinas Auftreten in Pisa ist gescheitert; zu dieser Zeit empfängt sie - in fünf durchbohenden Lichtstrahlen - die Wundmale Christi, die auf ihren Wunsch hin unsichtbar bleiben. Nun verdichtet sich alles bei ihr auf den einzigen Ausweg, das von den Franzosen als politisches Instrument benutzte Avignon aufzuheben, das Papsttum selbst von seinem unsäglichen Schmutz zu reinigen. Seit Februar 1376 schreibt Caterina an Gregor XI. (1329-1378) Mahnungen, Warnungen, Aufrufe, Nötigungen. Sie tritt für das in Bann stehende Florenz ein (das sie zwei Jahre später ermorden will): "Man kann

den Teufel nicht mit dem Beelzebub austreiben und durch Krieg keinen Frieden gewinnen. Frieden, Frieden, Frieden, liebster Vater, und keinen Krieg mehr."¹¹ Schließlich wird Caterina, die politisch Naive, vom listenreichen Florenz als Vermittlerin der streitenden Parteien im Juni 1376 nach Avignon gesandt, ohne daß Florenz ernsthaft an einer Befriedung gelegen war. In Avignon wird sie hingehalten, von den Nichten des Papstes gemustert, dann aber vorgelassen - Caterina spricht mit aller Glut und mit Freimut; ihr Sieneser Dialekt ist unverständlich und muß übersetzt werden. Und es geschieht das nicht Erwartbare: Der weiche, von seiner Familie und der französischen Krone gegängelte Gregor gibt dem Mädchen nach, in welchem er wohl eine Botin, untergründig an sein schlechtes Gewissen rührend, sieht. Erinnert sie ihn doch zu seinem Erstaunen und zur Glaubwürdigkeit ihrer Sendung an ein geheimes Gelöbnis, in die Hauptstadt der Christenheit zurückzukehren. Genötigt hat ihn wohl auch der Gedanke, Rom und den Kirchenstaat endgültig einzubüßen. Der Weggang ist dramatisch, im Großen wie im Kleinen: Frankreich ist eben in Friedensverhandlungen mit England und sperrt sich gegen das Verlieren einer so herausragenden Machtposition, wie es das Papsttum darstellte. Aber auch die Familie kämpft: der alte Vater Gregors, Graf Guillaume de Beaufort, warf sich vor ihm auf den Boden, um ihn am Gehen zu hindern. Gregor schritt über ihn hinweg und zitierte den Psalm: "Es steht geschrieben, daß ihr auf die Natter treten und den Basilisken niedertreten sollt."¹² Caterina hatte den Papst waffenlos gewünscht; in ihrer erwähnten Naivität sah sie ihn mit einem Kreuz in der Hand in Rom einziehen. Der Franzose schätzte die Italiener anders ein; ein ganzes Heer von zweitausend Mann bewegte sich mit ihm vom September 1376 bis Januar 1377 durch Oberitalien. Eine lange Zeit unvergessene Schandtat vergiftet kurz nach der Ankunft des Papstes in Rom die Lage aufs Äußerste. Durch einen Befehlshaber der bretonischen Söldnertruppen, den skrupellosen Kardinal Robert von Genf, kommt es am 3. Februar 1377 zu einer maßlosen, widerwärtigen Schlächterei in Cesena, welcher etwa dreitausend Menschen zum Opfer fallen. Caterina schreibt voller brennender Trauer nach Rom: "Ach, mein Vater, wie unglücklich bin ich. Gott haben wir den Krieg erklärt! Dem Fluch des Todes sind wir verfallen. Satan besitzt offenbar die Herrschaft über die Welt. Bei solchen Kriegen und Wirren können Sie doch keine einzige ruhige Stunde haben. Ich möchte Sie bitten, Frieden zu gewähren unter jeder Bedingung, einzig mit Rücksicht auf Wahrung ihres Gewissens. Sie müssen auf friedliebende Personen hören, nicht auf Kriegshetzer, selbst wenn man den Krieg nur aus Eifer für die Gerechtigkeit führen wollte. Es ist viel besser, das Geld des weltlichen Besitzes fahren zu lassen als das Gold des geistlichen Besitzes. Frieden, Frieden um der Liebe des Gekreuzigten willen, nicht mehr Krieg! Sonst ist uns nicht zu helfen. Ich kann nicht mehr!"¹³ Dennoch bleibt der politische Zustand hochgefährdet; Florenz - als Wortführer der "Libertas" - steht weiterhin im Bann, und Caterina vermittelt im Auftrag des Papstes weiter. Kurz vor einem sich abzeichnenden Erfolg stirbt Gregor XI. im März 1378, nicht ohne den bitteren Satz geäußert zu haben, er würde keiner weiblichen Prophetin mehr Glauben schenken. Im Juni desselben Jahres gerät Caterina in einen Aufstand in Florenz, bei welchem ein gedungener Mörder sie anfällt. Sofort vom Gedanken eines notwendigen Opfers erfüllt, ruft sie: "Stoß zu!", was den Mann voller Verwirrung fliehen läßt. Tatsächlich kommt im Juli 1378 der von Caterina selig begrüßte Friede zustande (Brief 303), der Florenz aus dem Kirchenbann löst. Unmittelbar danach verdichtet sich das Unheil endgültig.

Der neue Papst Urban VI., ein Neapolitaner aufrichtigen, jedoch choleric-ungeschickten Charakters, erhält schon im August 1378 einen französischen Gegenpapst, eben jenen zynischen "Schlächter von Cesena". Königin Johanna von Neapel, die ihn zusammen mit Charles V. stützt, muß Folgendes lesen: "Aber ich kann Euch nicht mehr Mutter nennen und ehrerbietig mit Euch reden,[...] denn aus einer Dame ist eine Sklavin geworden, [...] untertan der Lüge und dem Teufel, der nicht der Vater ist."¹⁴ Caterina eilt mit einigen ihrer Famiglia nach Rom, um das Schisma zu schließen und den Papst in seinem vielfach übereilten Handeln zu beraten. "Arbeiten Sie mit männlicher Kraft, in der Stille und mit Maß wohlwollend und ruhigen Herzens, denn das Tun ohne Maß verwüstet mehr, als daß es ordnet.[...] Die Welt kann nicht mehr weiter.[...] Haben Sie Geduld mit mir. Denn so lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, Sie schriftlich und mündlich mit Bitten aufzustacheln, bis ich in Ihnen und der Heiligen Kirche das sehe, wonach meine Sehnsucht dürstet. Dafür möchte ich mein Leben hingeben."¹⁵ Bereits todkrank schleppt sie sich jeden Morgen nach St. Peter zur Messe. Dabei sieht sie eines Morgens in der Vorhalle das Mosaik Giotto's mit dem Kirchenschifflein, *navicula*, sich neigend auf ihre Schultern stürzen. Man trägt die Zusammengebrochene heim zu einem schweren Sterben. Ihr leibliches und noch mehr geistiges Martyrium für die Einheit der Kirche endet am 29. April 1380, eine tragische, unverhüllte Ergebnislosigkeit vor Augen: Das Große Abendländische Schisma spaltet und zerreißt die Christenheit, zuletzt zwischen drei Päpsten geteilt, noch bis zum Konzil von Konstanz 1417.

Siena empfing die tote Tochter im Triumph, die hochbetagte Monna Lapa stand an der Spitze des Geleitzuges. - Es blieben Caterinas Briefe, 381 erstrangige Geschichtsdokumente des 14. Jahrhunderts, an Menschen aller Stände und aller Bildungsgrade diktiert. Leider haben die späteren Kopisten aus den meisten Briefen die Alltags-Mitteilungen Caterinas entfernt, so daß ihr privates Bild darin kaum zum Ausdruck kommt, es sei denn in der eigenartigen Sprachkraft und Geradlinigkeit auch gegenüber den höchsten Potentaten.¹⁶ Es blieb ihr Hauptwerk von 1377/78, "Libro della divina dottrina volgarmente detto dialogo della divina

provvidenza"¹⁷, das auch ihre inspirierten hochtheologischen Gebete enthält. Die Jungfrau und Prophetin mit der Lilie wurde zur Patronin Italiens (1933) und insbesondere Roms (1866) ernannt und von Paul VI. vor zwanzig Jahren neben Teresa von Avila zur Kirchenlehrerin erhoben - eine bisher unvorstellbare Auszeichnung.

II. Caterinas geistige Kontur

Die dreiunddreißig Lebensjahre der Färberstochter fallen bereits auf den flüchtigen Blick hin durch das Abweichen von aller Norm, auch der religiösen Norm auf. Es beginnt mit einer undeutlichen Berufung - der Vision Christi des siebenjährigen Mädchens und später mit dem Manteltraum; undeutlich bleibt, **was** eigentlich ihre Aufgabe sein könnte, da sie sich nicht einem "normalen" Ordensleben anschließt. Wie es ihrer frühen Liebe zur Zurückgezogenheit, zu Gebet und Kasteiung entspricht, hätte man erwarten können, sie würde sich den Nachbarinnen, streng klausurierten Dominikanerinnen, anschließen. Stattdessen wählt sie mit siebzehn Jahren die Lebensform älterer, frommer Witwen, die zwar Gelübde ablegen, aber doch selbständig "in der Welt" bleiben. Diese Institution ist also keineswegs für Caterina gedacht, ist sogar eher ein Kompromiß zwischen Kloster und relativer Freiheit; das Mädchen nutzt auch gerade diese Unabhängigkeit für die freie Bewegung, für das Eingreifen ins Leben - je länger je mehr gewährt man ihr überall Zutritt.

Diese "nicht-institutionalisierte" Aktivität überträgt sie unabsichtlich auch auf die sich ihr anschließenden Gefährten, Frauen wie Männer, Adelige wie Bürger (eine Mischung außerhalb der gesellschaftlichen Regeln). Diese "famiglia" beginnt ohne Auftrag, ohne Verankerung in einer Ordensregel, Caterina nachzuahmen. Drückt sich hierin die Ur-Idee eines heutigen Säkularordens aus? Eine Art charismatischer Laienbewegung? Dies würde Caterinas vorausseilende Feinfühligkeit erweisen, wird sich doch im folgenden Jahrhundert, dem schon neuzeitlichen Quattrocento, der endgültige Übergang von der Mönchs- zur Laienkultur durchsetzen. Dort wandert das Wissen von den Dom- und Kathedralschulen des Mittelalters aus zur Universität der frühen Neuzeit. Die Gestalt des "idiota", des Nichtklerikers und nicht scholastisch Gelehrten, stellt sich herausfordernd dar: Ein Menschenalter nach Caterina wird Nikolaus von Kues (1401 - 1464) das neue "unwissende Wissen" entwerfen,¹⁸ d. h. aber den neuen Typus des Laien, der im Keim die Züge des kommenden neuzeitlichen Denkens trägt. Caterina greift aber nicht nur in die Zukunft aus, sie verkörpert auch eine Herkunft: eine unterschwellige, nie abgerissene Paralleltradition zur Schultheologie. Es ist jene riskante Tradition, die sich auf Eingebung Gottes, also auf das übernatürliche Belehren beruft und die verständlicherweise besonders von Frauen, aber nicht nur von ihnen zur Geltung gebracht wurde. Die große Mechthild von Magdeburg (1207 - 1282/1294) hat ein Jahrhundert vor Caterina diesen erregenden Vorgang, der in der Regel als Mystik bekannt ist, klassisch-klar so durch den Mund Gottes ausgesprochen:

"Man vindet manigen wisen meister an der schrift,
der an im selben vor minen ougen ein tore ist.
Und ich sage dir noch me, [...]
das der ungelerte munt
die gelerte zungen von minem heligen geiste leret."¹⁹

Auch Caterina ist "ungelehrter Mund" und "idiota" im cusanischen Sinn und dennoch, ja deswegen ist ihr Wissen treffsicher, "eingegossen, nicht erworben", wie der Humanistenpapst Pius II. (Enea Silvio Piccolomini) zur Begründung der Heiligsprechung 1461 lakonisch sagt. Und er fügt hinzu: "Sie war mehr Lehrerin als Schülerin, so daß sie Professoren und selbst Bischöfen großer Kirchen die schwierigsten, die Gottheit betreffenden Fragen mit großer Weisheit beantwortet und dieselben so vollkommen befriedigte, daß sie, die wie²⁰ Wölfe und wilde Löwen gekommen waren, wie gezähmte Lämmer von ihr gingen." Die illitterata kann nicht lesen und schreiben, hilft sich mit Diktieren meist mehrerer Briefe auf einmal. Wie sehr aber ist die Ungebildete eine Kennerin und Leserin des menschlichen Herzens: Sie besitzt das Charisma des durchdringenden Blickes bis auf den Grund der Seele. Vielen, die sie um Rat angingen, enthüllte sie erst die eigentliche, oft unbewußte Wurzel ihrer Verwirrungen. Hier kommt der Wissenstypus durch, der nicht Schul- und Bücherstudium vorweist, sondern Lebenskenntnis durch den Blick auf den Grund meint, durch den Rückgang auf die Untiefen der menschlichen Seele und die abgründigen Tiefen Gottes. Mit welcher Souveränität konnte sie - anders als zwei Generationen später Jeanne d'Arc - vor den Schultheologen der Dominikaner, des Inquisitionsordens, bestehen! Ida Friederike Görres kommentiert: "Bei Catarina von Siena fällt mir immer wieder die enorme Gescheitheit dieses Mädchens aus dem Volk auf, und zwar nicht nur als Mutterwitz, Intuition usw., sondern ausgesprochen als 'Geistigkeit', unglaubliche, erstaunliche Schärfe des Verstandes, der begrifflichen Klarheit, Sauberkeit, Durchdringung und Kraft, das Analysieren der Seelenkräfte wie der Glaubenslehren und -geheimnisse - und all das mit prachtvoller, treffender Gabe des Wortes. Es ist richtig Lehre, Doktrin, was sie über die Selbstliebe, die

Gottesliebe, die Freiheit des Willens, die Würde des Menschen usw. sagt, und zwar nicht nur in einzelnen blitzhellen Sätzen, wie es die kleine Therese hie und da auch tut, sondern in regelrechten Abhandlungen, die bei ihr, illiterate wie sie war, nicht Gelesenes, Gelerntes, Nachempfundenes, Weitergegebenes sind, sondern Selbstgeschautes und ursprünglich Ausgedrücktes - und das ist wirklich unerhört. Sie ist schon 'genial', und man wüßte gerne, wieviel davon Natur und wieviel Charisma war."²¹

Zu der Gabe der Hellsicht kommt das Charisma des tiefen Trostes einer "*dolcissima mamma*", wie das Volk sie rasch nannte. Und - dem Trost verwandt - das Charisma der Bekehrung: alt-verfeindete Familien öffneten sich unter ihrem Zuspruch; ein zum Tod verurteilter junger Adelliger verlor bei Caterinas Gefängnisbesuch alle Verstocktheit und ging fast freudig mit ihr zum Sieneser Richtplatz, wo sie ihn küßte, sein Haupt hielt und es in ihren Kleidern auffing - hier war es, wo sie das Blut nicht auswaschen wollte.

Anders gelesen bedeuten die ungewöhnlichen Charismen der jungen Frau einfachhin auch Charme. Charme besaß sie in reichem Maße. Schon die famiglia wird statt durch deutliche Anordnungen wohl ausschließlich zusammengehalten durch die große Anziehungskraft Caterinas. Zu ihrer Faszination gehörte sicherlich auch ihr starkes Selbstbewußtsein, oder genauer: Sendungsbewußtsein. Als ihr Auftrag immer deutlicher wurde, wurde sie selbst mit dem Auftrag identisch - mit der Reform der Kirche, kreisend um die Kreuzzugs-idee und die Befriedung eines selbstmörderischen Italien, aber endgültig zielend auf das Papsttum. Hier geht sie aufs Ganze, und das heißt, sie greift zunächst sich selbst an. "Die entsetzliche Kasteiung und Erniedrigung, mit denen sie sich geißelte, die bis zur Zerstörung des Körpers führende Sucht, zu entbehren und zu leiden, abtötenden Ekel gewissermaßen sich einzuverleiben, sind nur zu verstehen als Antwort an die Zeit, als Versuch, der Last ihrer Laster ein Gewicht entgegenzuwerfen. 'Von neuem opfere dein Leben!' Das war der Auftrag der ewigen Liebe an sie. Und: 'Sogar wenn der Papst der verkörperte Teufel wäre, darf ich nicht das Haupt gegen ihn erheben', das war ihr Glaube, entschied ihre Haltung gegenüber dem Hofe von Avignon."²²

Skrupel oder Anfechtungen bei diesem Auftrag sind an ihr nicht sichtbar, auch nicht Skrupel über sich selbst, wie sie aus mancher religiösen Biographie hervorstechen, obwohl sie das durchdringende Empfinden ihrer Sündhaftigkeit - im Licht des Sündelosen - immer betont. "Du, der Arzt, warst von meiner Krankheit nicht abgestoßen. Du, die ewige Reinheit, hast meine vielen Leiden nicht verachtet. Du, der Grenzenlose, hast darüber hinweggesehen, daß ich begrenzt bin."²³ Zugleich sucht sie das Selbstbewußtsein anderer zu stärken, sie mit dem Auftrag Gottes ebenso identisch werden zu lassen. An den grausamen, gefürchteten Barnabo Visconti, Herzog von Mailand, diktiert sie: "Ich fordere Sie auf, nichts mehr gegen den Papst zu unternehmen. Mischen Sie sich nicht weiter in seine Angelegenheiten, sondern regieren Sie Ihren Staat in Frieden und Gerechtigkeit. [...] Keine Herrschaft, die wir in dieser Welt besitzen, gibt uns das Recht, uns als Herrscher zu betrachten. Was ist denn das für eine Herrschaft, die mir entrissen werden kann und nicht von meinem freien Willen abhängt? Ich glaube,²⁴ man sollte niemand den Titel Herrscher geben oder ihn dafür halten, sondern ihn vielmehr Verwalter nennen."

Oder an den englischen Condottiere John Hawkwood (Giovanni Aguto), der seine blutigen Dienste dem Meistbietenden verkaufte und das Gemetzel in Cesena mitinszeniert hatte: "Wäre es wirklich eine so große Tat, wenn Sie bei sich Einkehr halten und überlegen würden, wieviel Mühe und Strapazen Sie im Dienst und im Sold des Teufels auf sich genommen haben? Meine Seele wünscht, Sie möchten umkehren zum Sold und zum Kreuze Christi, Sie und alle Ihre Söldner und Genossen, und so zur Kompanie Christi werden, die gegen die ungläubigen Hunde im Heiligen Lande zieht. [...] Ist es nicht greulich, daß wir, die wir doch Christen, Glieder an dem Leibe der Heiligen Kirche sind, uns angreifen und gegenseitig zu Boden schlagen?"²⁵ Bei dieser kühnen Sprache kann eine Bemerkung heute im Halse steckenbleiben: Die "ungläubigen Hunde" stehen unabgeschwächt als Gegner fest. Neben diesem zeitbedingten Blick gehört zur "ganzen" Caterina aber auch folgende großempfundene Vision: "Während das Feuer des heiligen Verlangens in mir zunahm, gewährte ich schauend das christliche Volk und das ungläubige in die Seite des gekreuzigten Jesus eingehen, und ich trat aus Sehnsucht und Liebenswunsch mitten unter sie und mit ihnen in Christus, den liebsten Jesus ein. [...] Dann gab er mir das Kreuz auf die Schultern und den Ölzweig in die Hand, wie wenn er wollte - und so sagte er auch -, daß ich sie dem einen und dem anderen Volk reiche."²⁶

Caterinas Identität, oder zutreffender: ihre Identität mit dem Willen Gottes bringt sie überhaupt in die Öffentlichkeit. "Gott will es, und ich will es", so leitet sie mehrfach ihre Briefe ein, in denen sie die Reform am Haupt, dann an den Gliedern der Kirche entwickelt. In einigen herben Adressen an Gregor XI. stellt sie ihm die Macht vor, die er mit seiner Stellung erhielt - wolle er sie nicht wahrnehmen, so müsse er sie zurückgeben. Wieder riecht sie das Unheil seiner Umgebung, schon im voraus "bis nach Siena", wie sie sagte. "Da wandte sich der Papst an Caterina und fragte: Wie willst du nach ein paar Tagen schon die Zustände am Hofe beurteilen? Da richtete sie sich unversehens hoch auf und erwiderte mit fester Stimme: Ich bekenne furchtlos, da es um die Ehre des allmächtigen Gottes geht, daß die Sünden des päpstlichen Hofes bis nach Siena stinken, von wo ich herkomme, und mir dort noch mehr Ekel einjagen als den Leute hier, die sich damit besudelt haben und sich noch jeden Tag besudeln."²⁷ Raimund von Capua wand sich vor Verlegenheit beim Übersetzen, wie er selbst bekannte.

Caterinas erste Vision war Christus in den weißen päpstlichen Gewändern gewesen; von daher stammt ihr Maßstab und ihre Unerbittlichkeit gegenüber dem Stellvertreter. "Ich wünschte in Ihnen einen Fruchtbaum zu sehen, voll von süßen und reifen Früchten, gepflanzt auf dem fruchtbaren Boden der Selbsterkenntnis. [...] Wer in sich selbst vernarrt ist und sich nicht mehr um Gottes Willen und in Gott liebt, kann nur noch das Böse tun. Denn das Gute in ihm ist erstorben. Er ist wie eine Frau mit Totgeburten. Ist ein solcher Mensch über andere gesetzt, so tut er Schlechtes, denn wegen seiner Eigenliebe und Menschenfurcht, der er ja gerade wegen seiner Selbstsucht verfallen ist, erstirbt in ihm die heilige Gerechtigkeit: er sieht seine Untergebenen sündigen und tadelt sie doch nicht und gibt sich den Anschein, nichts zu sehen. [...] Er ist immer besorgt, nicht Anstoß zu erregen und Widerstand heraufzubeschwören. Und warum? Weil er sich selber sucht. Alles friedlich vertuschen zu wollen, ist grausamer als alles andere. [...] Ich sage Ihnen im Auftrag des Gekreuzigten: drei Dinge vor allem müssen Sie mit Ihrer Gewalt vollbringen. Zunächst sollen Sie im Garten der Heiligen Kirche, dessen Hüter Sie sind, die stinkenden Blumen ausrotten, die voll Schmutz und Gier und von Stolz aufgebläht sind. Das sich die schlechten Hirten und Hüter, die diesen Garten verpesteten und ihn verfallen lassen. [...] Aber bedenken Sie, daß Sie das schwerlich vollbringen können, wenn Sie nicht die zwei anderen Bedingungen vorher erfüllen: Ihre Rückkehr und die Entrollung der Kreuzzugsfahne. Ich sage Ihnen, kommen Sie, kommen Sie, warten Sie nicht auf die Zeit! Denn die Zeit wret nicht auf Sie. [...] Jetzt heißt es nicht weiterschlafen, sondern aufwachen und kühn beginnen. [...] Enttäuschen Sie mich nicht, sonst müßte ich bei dem Gekreuzigten Berufung einlegen, dem einzigen, der noch bleibt; auf Erden haben Sie ja niemanden über sich."²⁸

Caterina hält alles Irreguläre ihres Lebensstiles und einzigartigen Auftrages durch kraft der Überzeugung, unmittelbar von Gott ergriffen zu sein. Dies ist die von ihr ausstrahlende Stärke. Ihre drängenden, ja vorwurfsvollen Adressen nach Avignon entspringen dem Willen Gottes, mit dem sie eins ist und mit dem der Papst gleichermaßen eins zu werden habe. Bestätigt wird Caterina durch ihre mystische Vermählung und die nur ihr offenbare Stigmatisation. Sie wirkt **nur** aus diesem Bezug nach Oben. Innen und Oben sind bei ihr in einem unendlichen, stärkenden Zwiegespräch. Das macht sie furchtlos, dabei liebenswürdig und klar. Die Beweggründe, in kirchliche und weltliche Politik einzugreifen, sind ausschließlich religiöser Natur; naiv, aber wegen ihrer Naivität im Chor der Diplomatie so ungewöhnlich, erhebt sie ihre Stimme. Freilich zermürbt sie am Ende ihres Lebens, mit den dreiunddreißig Jahren des Vollalters Christi, die Vergeblichkeit ihres Tuns: das auf ihre Schultern fallende Kirchenschiff tötet sie. Ihr schweres Sterben hat den Charakter eines Martyriums, jenes Blutopfers, von dem sie in ihrem letzten Brief gesprochen hatte: "So auf dem Boden liegend dachte ich, meine Seele verlasse den Leib, aber nicht in der Art, wie es in jener frühen Zeit geschah, als ich die Wonne der Seligen fühlte und mich mit ihnen des allmächtigen Gottes erfreute. Jetzt war ich voller Angst und Pein wegen meiner schmerzlichen Sehnsucht, die von neuem vor dem Antlitz Gottes aufgebrochen war, und ich war Gott auf eine ganz neue Art gegenwärtig, als ob Gedächtnis, Verstand und Wille nichts mehr mit meinem Körper zu tun hätten. Und so leuchtend spiegelte sich in mir jene Wahrheit, daß in abgründiger Tiefe die Geheimnisse der Heiligen Kirche sich wiederholten und all die empfangenen Gnaden meines Lebens und der Tag meiner Vermählung mit Gott wieder ganz lebendig wurden. Alles das entschwand dann wieder wegen des wachsenden Feuers, und mein Verlangen entflamte sich mehr und mehr. Ich schrie: Ewiger Gott, nimm das Opfer meines Lebens für den mystischen Leib der Heiligen Kirche. Ich habe nichts anderes zu geben, als was Du selbst mir gegeben hast. Nimm mein Herz und drücke es auf das Antlitz dieser Braut. Da wandte Gott das Auge seiner Gnade, riß mein Herz heraus und preßte es der Heiligen Kirche ein."²⁹

III. Der theologische "Ort" Caterinas und ihre heutige Aussagekraft

Als Caterina einmal Zweifel an ihrer Durchsetzungskraft kamen, rief sie aus: "Herr, wie könnte ich so handeln, wie Du mir gesagt hast, [...] denn mein Geschlecht ist für mich ein Hindernis, das du wohl kennst." Da habe der Herr geantwortet: "Mit der Gnade meines Geistes beschenke ich, wen ich will; es gibt nicht Mann oder Frau, nicht Gemeine oder Adlige, denn alle sind vor mir gleich."³⁰

Dieses Zitat ist nur vordergründig modisch. Vielmehr führt es mit Genauigkeit an den "theologischen Ort", an den Caterina gehört. Es ist der "Brunnenraum" der Kirche, eine Art Grundgeschoß, der das Grundwasser speichert und aus dem der Kirche beständig Leben nachquillt. Dieser tiefste und zugleich der Mitte zugehörige Raum ist das eigentlich Mütterliche an der Kirche, in dem alle Kinder, Schaf und Herde sind - noch vor aller hierarchischen Stufung, die die Hirten sondert. Es ist der Raum der unbedingten Gleichheit, nicht der eingeklagten, sondern der den Kindern zustehenden Gleichheit kraft der Geburt aus Geist und Wasser durch dieselbe Mutter.³¹ Caterina hat aus der Dignität dieser fundamentalen Kindschaft heraus die Hierarchie ermahnt, unbeschadet aller sonstigen Aufgaben und Ordnungen des kirchlichen Organismus. Dies ist nicht Anmaßung, es ist Einsicht in die erste und letzte Bestimmung der Kirche: allen geöffnet zu sein, als eine Verwalterin des Blutes, das allen zugedacht ist. Die Stände in ihr, Laien oder Klerus, sind Berufungsunterschiede, nicht

Gnadenunterschiede, denn die Hauptaufgabe bleibt dieselbe: sich der Gnade, dem Blutstrom auszusetzen. Gerade die fehlende Offenheit der Kirche, als Organismus, in dem das Blut Christi nicht mehr kreisen konnte, brachte Caterina zum Handeln.

Diese Kirchenlehrerin lebt aus der nicht selbstbewußten, sondern selbstvergessenen Kindschaft, mit der sie die anderen Kinder derselben Mutter anspricht. Vielleicht ließe sich sagen: Caterina entspringt dem Ort, wo die Kirche einfach und im tiefsten Sinne Mutter ist. Dem Ort, wo alle ihre weiblichen Symbole wurzeln: Schiff, Arche, Haus, Baum - wo vor aller Differenz das Gehören zum Einen, Gemeinsamen gelebt wird. Sendung also aus nichts anderem als der Taufe heraus, **vor** allem ordo und ihn begründend. Dies ist auch der Ort, an dem einer für den anderen stehen kann: Stellvertretung aller Wiedergeborenen füreinander - wie auch der Herr "die Frucht des Blutes" gleichmäßig allen zudachte. In Caterinas "Buch von Gottes Vorsehung", das von Bildern überquillt, gibt sie eine Kontur der Kirche und ihres Hauptes, die um diese Mitte der Hingabe, der Stellvertretung, des Austausches, der Ergänzung kreist.

Dieses Buch ist mehrfach gesehen erstaunlich. Die Ungebildete entwirft ohne theologische Schulung eine deutlich selbständige Theologie, die doch gänzlich in der Orthodoxie bleibt. Das Grundmuster: Caterina fragt, Gott antwortet. Dabei sind die eindringlichen Fragen nicht angelesen, und die Antworten Gottes fallen ungewöhnlich und leidenschaftlich aus. Kraftvoll, im sienesischen Idiom, findet Caterina Worte über Gott, die ungeglättet wirken, wie "pazzo d'amore", "ein Narr der Liebe". Mehr als das: Die Themen des Buches sind voller Eigenheiten, für die es bis dahin kein Beispiel gibt, und sie sind mit dem Geheimnis des innersten Raumes der Kirche beschäftigt.

Darin wirkt einmal der eigentümliche Charakter der göttlichen Liebe. Sie ist ohne alle Vorleistungen gegeben, überströmend und ohne Berechnung. Das Haupt also ist es, von dem alle Kraft, und zwar im Übermaß ausgeht - der Vergleich mit dem flutenden Meer drängt sich oft auf. "In Wahrheit, dieses Licht ist ein Meer - denn die Seele schwelgt in Dir, ewige Dreieinigkeit, Meer des Friedens. Das Wasser dieses Meeres ist nicht trübe; es ängstigt die Seele nicht, denn sie kennt die Wahrheit. Es ist eine Tiefe, die süße Geheimnisse offenbart, so daß die Seele, wo das Licht Deines Glaubens im Überfluß vorhanden ist, ihres Glaubens gewiß bleibt."³² Dieses Übermaß erweckt auch eine besondere Art der menschlichen Liebe: Diese muß ebenfalls dem anderen mehr tun als erwartet; grundlos und antwortlos muß sie ihm zuvorkommen, als ein Echo der überwältigenden Erstliebe Gottes. Fortsetzung seiner Dynamik, die sich einzig aus ihm speist, deswegen keine Bestätigung braucht. Alle Beziehungen erhalten so den Charakter eines Geschenks, das aber nicht auf die Gegengabe aus ist. Gerade die "Nutzlosigkeit" des Schenkens holt eigentümlich Gottes Vorbild ein; gerade das Vergebliche nähert sich ihm. So geht die Antwort auf Gott unmittelbar an den Nächsten, nicht unmittelbar zurück. Kirche: Dynamik des Hauptes in seinen Gliedern, durch die Glieder weitergegeben; ihr Grundcharakter ist Überfluß.

Ein Zweites: Caterina bildet eine Theologie des Blutes aus, wohl das dichteste Sinnbild der Nähe und des Verströmens Gottes. Blut hat verschiedene Eigenschaften, die sich zu dem einen Wirkstoff der Gnade verbinden: Es nährt, es reinigt im Waschen, es berauscht. Und etwas gänzlich Caterina Eigentümliches: Blut wärmt, es erhellt, ja es ist selbst Feuer und Licht. Die Kirche wird ihr zur "Braut auf dem Bett von Blut und Feuer". Caterina vereint damit - nicht angelesen, sondern empfunden - die schwere Stofflichkeit des Blutes mit dem geistigsten Element: Blut wird auf Flamme durchsichtig. Oder auch: Das Leiden wird auf die Verklärung durchsichtig. Caterina kennt keine Leibfeindlichkeit, im Gegenteil: Erlösung beginnt in Fleisch und Blut, genau wie Jesus in Fleisch und Blut gemartert wurde. Und die Kirche ißt und trinkt in ihren Feiern diesen bis aufs Blut geöffneten Leib. Sie selbst ist Leib, der in jedem seiner Glieder ergriffen, gefordert, in der Erlösung ausgepreßt wird, bis er der göttlichen Liebe ein offenes Haus bietet. Und Blut ist - nochmals - der Wirkstoff, der alle gleichermaßen erreicht, alle eins sein läßt, alle im selben Rhythmus durchpulst.

Von Caterinas Sinnlichkeit war schon die Rede. Vielleicht müßte man hier das Gesagte noch tiefer fassen: daß bei ihr Sinnlichkeit unmittelbar das Unsinnlichste ausdrückt, daß die Natur auch sofort Gnade meint. Ob das Caterinas weibliche Mitgift ist? In der Kulturgeschichte steht die Frau für die Nähe zum Unmittelbaren, zur Intuition, zur religiösen "Witterung" über die Sinne, besonders auch über die Synästhesie, also die Verschmelzung der sonst fünffach gesonderten Sinneserkenntnisse. Eine solche "versinnlichte Transzendenz", besonders übrigens in einer feinen Duftempfindung bei geistigen Vorgängen, hat vielfach die Schriften von Frauen der mystischen Tradition durchzogen - nochmals sei an Mechthild von Magdeburg erinnert.³³

Caterina stammt offenbar aus demselben "Material". Ebenso offenbar hat sie dieses Material, ihren Leib, auch gezähmt, freilich ohne an Leidenschaft und "Blut" zu verlieren. Ihre Ursprünglichkeit läßt sie den Ursprungsraum der Kirche wiederentdecken, dort, wo alle im selben (Über)Maße gewaschen, gespeist, getränkt, gerichtet, an ihren Sünden zerstört und wieder an das strömende Leben angeschlossen werden. Kirche ist kein Automatismus und keine Magie; man muß ihre Heilungen mit vollem, heftigem Einsatz suchen - etwa wie ein Todkranker den Arzt sucht. Wird das nicht geleistet, so nimmt die Kraft des Zerfalls überhand, und das nicht minder heftig. "Weißt du, was die Nachtzeit ist? Die dunkle Nacht der Todsünde ist es, wenn die Seele des Gnadenlichtes beraubt ist. In dieser Nacht fängt sie rein gar nichts, denn sie wirft ihre Liebe nicht ins lebendige Meer aus, sondern ins tote, wo nur Schuld ist, also nichts. Umsonst plagen sie sich ab in großen, unerträglichen Qualen ohne jeglichen Nutzen; wahrlich, solche machen sich zu Märtyrern des Teufels, nicht aber des

gekreuzigten Christus."³⁴ Hier scheint Caterinas Vertrautheit mit den erlebten Gemeinheiten auf und ebenso ihr drängendes Festhalten an der Heilung durch die Verwalter des Heils.

600 Jahre nach Caterina ist die Kirche - trotz aller Änderungen gegenüber dem fast tödlich infizierten 14. Jahrhundert - auch nicht einfachhin transparent auf ihren Ursprungsraum, den Raum des lebendigen Blutes, des tragenden Meeres. Andere Verwirrungen als die spätmittelalterlichen hindern das Leben des Organismus, verdunkeln den Willen des Hauptes. Caterinas Leben und Theologie wirken aber wie ein Schacht, der zurück in den Brunnenraum führt, quer durch die Verschüttungen menschlicher und kirchlicher Eitelkeit hindurch. Dort klären sich alle Ämter, auch das höchste, zum Dienst am strömenden Blut. Caterinas Gültigkeit: den gleichen Adel aller in der Kirche, den gleichen Anteil am Lebensüberschuß ihres Hauptes, die gleiche nicht demütigende, sondern freie Kindschaft aller begriffen zu haben. Hoch realistisch aber: eine Kindschaft, die sich nährt von Fleisch, von Blut, von Atem und Liebe des "*pazzo d'amore*", zu dessen Narrheit auch das Sich-Austeilen-Lassen durch die Kirche gehört.

Diese Kindschaft nährt sich vom Gesamtleib, nimmt daraus Kraft und gibt sie zurück. Aus der Nahrung stammt das jedem entsprechende, ganz eigene Maß des Zurückgebens, und je mehr erstattet wird, desto mehr wird gekräftigt: "Alle habe ich Euch in den Weinberg des Gehorsams geschickt, um auf verschiedene Art darin zu arbeiten. Jedem wird der Lohn nach dem Maß seiner Liebe entrichtet und nicht nach dem geleisteten Werk und der aufgewendeten Zeit. [...] Nach der Liebe ihres Gehorsams empfängt die Seele ihren Lohn und füllt ihr Gefäß in Mir, dem friedvollen Meer."³⁵

¹ Barbara Tuchman, Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert, München ⁵ 1985, 101 und 99.

² *Secretum/De contemptu mundi* (Gespräche über die Weltverachtung, dt. von H. Hefele, Jena 1910/Berlin 1913); hier zitiert nach Rudolf Schottlaender, Einleitung in: Francesco Petrarca, Heilmittel gegen Glück und Unglück (*De remediis utriusque fortunae*), München 1988, 30f.

³ Vgl. Kap. XI "Das Bild des Todes" bei Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, (1941), Stuttgart 1987. Huizinga gibt die wohl eindrucksvollste Darstellung des spätmittelalterlichen Lebensgefühls, seiner Erregung und Überästhetik, schließlich seines Niedergangs vor der aufdämmernden Renaissance.

⁴ Francesco Petrarca, Dichtung und Prosa, Berlin 1968, 421f (*Seniles* X, 2; Brief an Guido Scetten in Genua vom Herbst 1367): "Italien und ein großer Teil von Deutschland wurde zugleich erschüttert, so heftig, daß mancher Unerfahrene glaubte, das Ende der Welt sei gekommen [...] Allen stand Leichenblässe im Gesicht. Im nächstfolgenden Jahre bebte Rom, so daß Türme und Kirchen zusammenstürzten. Zur gleichen Zeit bebten ganze Teile der Toskana [...] Sieben Jahre darauf bebte Niederdeutschland und das ganze Rheintal, und bei diesem Erdbeben stürzte Basel zusammen".

⁵ Reinhold Schneider, Pfeiler im Strom, Wiesbaden 1958, 194f.

⁶ *Canzoniere* 136, zit. nach R. Schottlaender, a.a.O., 16. Vgl. *Canzoniere* 137 und 138.

⁷ *Purgatorio VIII*, 94 - 101.

⁸ Francesco Petrarca, Dichtung und Prosa, a.a.O. 396 (*Variae* 3; Brief an Papst Urban V.).

⁹ B. Tuchman, Der ferne Spiegel, 115 - 118.

¹⁰ R. Schneider, Pfeiler im Strom, 194.

¹¹ Brief 218. [wo?]

¹² B. Tuchman, Der ferne Spiegel, 294.

¹³ Zitiert nach: Werner Pleister, Caterina von Siena, in: *Exempla historica* Bd. 25, Humanismus, Renaissance und Reformation, Frankfurt 1983, 31.

¹⁴ Brief 317.

¹⁵ Brief

¹⁶ Die vollständige italienische Ausgabe lautet: S. Caterina da Siena, *Epistolario. Introduzione e note a cura di D. Umberto Meattini*, Roma ³ 1979. - Auswahlausgabe (ein wenig aus dem "*Libro*", das meiste aus dem "*Epistolario*"): Caterina von Siena, Gotteserfahrung und Weg in die Welt, hg., eingel. u. übers. v. Louise Gnädinger, Olten/Freiburg 1980; auch u.d.T.: Caterina von Siena, Gottes Vorsehung, hg.v. Louise Gnädinger, München (serie piper 527) 1989. Adressaten des *Epistolario* sind Päpste, Kardinäle, Bischöfe, der hohe und niedere Klerus, Könige und Königinnen, Herzöge, Condottieri, Damen der hohen Aristokratie, Mantellatinnen-Mitschwestern, Familienangehörige, Handwerker, Künstler, Ärzte und Juristen, Scholaren und Leute aus dem Volk.

¹⁷ Dt.: Caterina von Siena, Gespräch von Gottes Vorsehung. Eingeleitet von E. Sommer-von Seckendorff und H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1964.

- ¹⁸ Vgl. Hanna-Barbara Gerl, Einführung in die Philosophie der Renaissance, Darmstadt 1989, bes. die Einleitung.
- ¹⁹ Zitiert nach der bemerkenswerten Arbeit von Marianne Heimbach, "Der ungelehrte Mund" als Autorität. Mystische Erfahrung als Quelle kirchlich-prophetischer Rede im Werk Mechthilds von Magdeburg, Stuttgart/Bad Cannstatt 1989, 168.
- ²⁰ W. Pleister, Caterina von Siena, 18. Das Brevier vom 30. April wiederholt den zentralen Satz: "*Doctrina eius infusa, non acquisita fuit.*"
- ²¹ Nocturnen. Tagebuch und Aufzeichnungen, Frankfurt 1949, 173f.
- ²² R. Schneider, Pfeiler im Strom, 200.
- ²³ Gebet, in: Lisa Sergio (Hg.), Sei du mit mir. Frauengebete, Frankfurt 1985, 24.
- ²⁴ T. M. Käppeli (Hg.), Briefe der hl. Caterina von Siena, Oldenburg 1931, 183.
- ²⁵ Caterina von Siena, Politische Briefe. Übers. u. eingel. v. F. Strobel, Einsiedeln 1944, 108.
- ²⁶ Brief 219; in: Caterina von Siena, Gotteserfahrung und Weg in die Welt, 157.
- ²⁷ Raimund von Capua, in: W. Pleister, Caterina von Siena, 32.
- ²⁸ Caterina von Siena, Politische Briefe, hg. v. F. Strobel, 43ff.
- ²⁹ Ebd., 198ff (Brief an Raimund von Capua).
- ³⁰ Zitiert nach R. W. Howard, Should Women Be Priests?, Oxford 1949, 20.
- ³¹ Zum "gynäkologischen" Verständnis der Taufe siehe H.-B. Gerl, Die bekannte Unbekannte. Frauen-Bilder in der Kultur- und Geistesgeschichte, Mainz ²1989, Kap. III.
- ³² Gebet, in: L. Sergio (Hg.): Sei Du mit mir, 24.
- ³³ Vgl. den schönen Aufsatz von Margot Schmidt, Versinnlichte Transzendenz bei Mechthild von Magdeburg, in: Dietrich Schmidtke (Hg.), "Minnichliu gotes erkennusse". Studien zur frühen abendländischen Mystiktradition, Stuttgart/Bad Cannstatt 1990, 61 - 88. Dort werden in der Duft- und Brautsymbolik Mechthilds, aber auch der Väter (z.B. Ephräm des Syrers oder Bernhards von Clairvaux) unmittelbare Verwandtschaften zu Caterina sichtbar.
- ³⁴ Caterina von Siena, Gottes Vorsehung, 146.
- ³⁵ Caterina von Siena, Gottes Vorsehung, 165.